GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Interessieren sich junge Leute noch/wieder/immer noch für feministische Politikwissenschaft? Welche Themen sind es Ihrer Meinung? 1997 – 2001/02 – 2017 – 2031 – 2037

Holland-Cunz, Barbara

2017

https://doi.org/10.25595/3520

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Holland-Cunz, Barbara: *Interessieren sich junge Leute noch/wieder/immer noch für feministische Politikwissenschaft? Welche Themen sind es Ihrer Meinung? 1997 – 2001/02 – 2017 – 2031 – 2037*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 26 (2017) Nr: 1, 158–159. DOI: https://doi.org/10.25595/3520.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.16

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Interessieren sich junge Leute noch/wieder/immer noch für feministische Politikwissenschaft? Welche Themen sind es Ihrer Meinung?

1997 – 2001/02 – 2017 – 2031 – 2037

BARBARA HOLLAND-CUNZ

Feminismus spaltet nach wie vor, feministische Politikwissenschaft ebenso. Noch immer und immer wieder gibt es diejenigen, die sich über Geschlechterherrschaft empören und für deren Kritik begeistern können, sowie diejenigen, die feministische Themen und Perspektiven vehement ablehnen. In diesem Sinne hat sich seit dem Start der Femina Politica vor 20 Jahren viel weniger verändert als 1997 hätte erwartet werden können. In den vergangenen zwei, drei Jahren lässt sich allerdings eine stärkere politische Polarisierung beobachten, die nicht nur die öffentlichen Debatten, sondern mittlerweile auch jene zwischen GegnerInnen und BefürworterInnen des Feminismus an den Universitäten durchdringt. Studierende (nicht nur der Politikwissenschaft) interessieren sich heute (selbst in der mittelhessischen Provinz) für viele brisante politische Fragen und wenden sich für Information und Debatte verstärkt an die Politikwissenschaft. So disparate Themen wie Kapitalismuskritik, Netzaktivismus, gender pay gap, Bildungsungleichheiten, Prominenz in der Politik, Ausbeutung des globalen Südens in der Textilindustrie, Germany´s Next Topmodel, Klimawandel, Vereinbarkeitschancen, Sexismus und Rassismus erfahren genau gleiche Aufmerksamkeiten... eine für meine Feministinnen-Generation etwas irritierende, gleichwohl lehrreiche Lehrerfahrung.

Im Rückblick auf das Jahr 1997 scheint die Welt auf den ersten Blick weniger konfliktreich als heute. Die Zukunfts-Studie, die Marburger KollegInnen und ich 2001/2002 erhoben haben (vgl. Maltry et al. 2004), prognostizierte bis 2031 eine Steigerung der politischen Partizipation von Frauen, gleichstellungspolitische Reformen und die Erosion des Patriarchats; doch die befragten ExpertInnen (aus feministischer Politik und (Politik-)Wissenschaft) sahen gleichfalls zunehmenden Fundamentalismus, steigende Ungleichheiten zwischen Frauen, gesellschaftliche Entsolidarisierungen und die Ethnisierung von Konflikten voraus. Retrospektiv beeindruckt die Präzision der Antizipation.

Wir stehen in der Mitte zwischen dem Startjahrzehnt der Femina Politica und dem Zieljahrzehnt der erläuterten Delphi-Studie – und die globalen Aussichten wirken beunruhigend. Doch die Studierenden, die sich gegenwärtig für feministisch-politikwissenschaftliche Fragen interessieren, bleiben erstaunlich positiv gestimmt. Der Sexist im Weißen Haus oder der Kampf der AfD gegen Gender Studies erzeugen zwar einen polarisierten Widerhall, doch das Verständnis für demokratische Werte und Prozeduren ist tiefer verwurzelt als noch vor 20 Jahren. So machen PopulistInnen aufgrund ihres „Unterhaltungswerts" zunächst zwar neugierig, doch wirklich nach-

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.16

haltig interessieren optimistische Plädoyers wie jene des „Neuen Feminismus", die die Lust am politischen Eingreifen propagieren, gar unmittelbar erzeugen (vgl. Haaf/Klingner/Streidl 2008). Das Selbstbewusstsein junger Frauen heute ist hervorragend ausgeprägt: Sie unterstellen, dass sie – sämtlichen skeptischen Prognosen zum Trotz – alles erreichen können und im Vorausblick auf die kommenden 20 Jahre echte Gleichheit realisiert werden kann.

Literatur

Haaf, Meredith/**Klingner**, Susanne/**Streidl**, Barbara, 2008: Wir Alphamädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht. Hamburg.

Maltry, Karola/**Holland-Cunz**, Barbara/**Köllhofer**, Nina/**Löchel**, Rolf/**Rausch**, Renate (Hg.), 2004: Zukunftsbilder. Wie Frauen in dreißig Jahren leben werden - Prognosen und Visionen. Königstein/Taunus.

Braucht es noch eine Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft?

BRIGITTE KERCHNER

Hätte man mir, sagen wir, vor einem Jahr, also im Januar 2016, diese Frage gestellt, so hätte möglicherweise die Antwort durchaus optimistisch gelautet: „Nein, nicht mehr unbedingt." Feministisches Trend-Setting in der politischen Theorie, eine immer differenzierter argumentierende Politikanalyse in der Empirie, weiblich besetzte Schlüsselfunktionen in Politik und Gesellschaft – fast sah es so aus, als seien es die Erfolge der feministischen Bewegung, die eine gesonderte Zeitschrift überflüssig gemacht hätten. Mit Stolz und Spaß hätten wir das Jubiläum der *Femina Politica* feiern können. Heute jedoch, im Januar 2017, ist vieles anders. „AfD", „Brexit", „Trump" – das sind in etwa die Stichworte, die für die unerwarteten Turbulenzen des Jahres 2016 stehen: Ein um sich greifender Rechtspopulismus fordert unser gewohntes Parteiensystem heraus. Die britische Volksentscheidung für einen EU-Austritt lässt uns am Instrument der direkten Demokratie zweifeln. Im Kernland der Demokratie verschiebt ein polemisch zugespitzter, sprachlich entgleitender US-Wahlkampf weltpolitische Koordinaten nach rechts.

Was an all dem am meisten irritiert ist jedoch nicht unbedingt das Neue. Aus feministischer Sicht und im intertemporalen Vergleich bemerken wir vielmehr, dass uns in dieser unübersichtlichen Situation einiges vertraut vorkommt. Vor allem der Antifeminismus. Ein Phänomen, das wir aus der Geschichte zu kennen und politisch erledigt zu haben glaubten. Bei der Historikerin Ute Planert (1998) können wir nun nachlesen, dass seit etwa den 1890er-Jahren als Reaktion auf den Aufbruch der